

Laibacher Zeitung.

N^o. 102.

Donnerstag am 24. August

1848.

Herzogthum Krain.

An die Bewohner Krains und der nachbarlichen slovenischen Provinzen!

Dem gefertigten Vereine ist nachstehender Aufruf aus Agram zur Spendung patriotischer Gaben mit dem Ersuchen zugekommen, demselben die größtmögliche Publicität zu verschaffen, und die dadurch erzielten Beiträge an den bezeichneten Ausschuss nach Agram gelangen zu lassen. Der Aufruf lautet:

„Der vollziehende Ausschuss, ermächtigt von den Landtagsabgeordneten des Königreichs Croatien, Slavonien und Dalmatien, hat in der gegenwärtigen, das Vaterland beschwerenden und bedrohenden Zeit:—

„In Erforschung der mächtigen und weitumfassenden Bedürfnisse zur Erhaltung der Sicherheit, Ruhe und Ordnung — und

„Im Vertrauen auf die Vaterlandsliebe der Landeskinde, den 23. Juli d. J. beschlossen: daß eine Unterzeichnung freiwilliger Gaben zur Bedeckung der Erfordernisse für die Befreiung des Vaterlandes eröffnet werde, welche nicht bloß im baren Gelde, in Gold oder Silber, sondern auch in allen, überhaupt zur Vertheidigung erforderlichen Mitteln an Waffen und Nahrungsmitteln auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt werden.“

„Vaterländische Brüder!“

„Heilig ist der Heimath Ruf. Sie ist unsere gemeinschaftliche Muttererde, auf welcher unsere Väter lebten, auf welcher — und für welche sie ihren Schweiß und ihr Blut vergossen, in welcher sie ihr kühles Grab gefunden haben.“

„Sie ist die Wiege unserer Kindheit, sie das Feld der Freuden und der Mühen unserer mannbarsten Zeit, sie die Stütze für den Stab unseres Alters, sie endlich die Ruhestätte für unser ermattetes Gebein.“

„Vaterländische Brüder!“

„Dieses unser Heimatland, diese unsre geliebte Mutter und geheiligte Erde ist von entsetzender Gefahr bedrohet.“

„An mehreren Seiten um sie häufen sich bewaffnete feindliche Schaaren.“

„Sie können jederzeit unsere Erde betreten und durch Feuer und Schwert verwüsten, was ihren Händen nahe kommt; Menschen, Heerden, Wohnungen und Felder.“

„Es ist unerlässlich, daß sich das Vaterland sichere, um mit kräftigem Arme jeden unberufenen Gast zu erwarten. Zu diesem Zwecke sind aber Geldmittel erforderlich, ohne welchen auch die größte physische Macht unterliegen muß.“

„Vaterländische Brüder!“

„Jeder von euch, dem sein Mutterland theuer, dem die Ehre der Nationalität im Herzen lebt, dem die Wahrung des Besizes und der persönlichen Sicherheit werth ist, lege — im Innersten freudig be- wegt, seine Gabe auf den Altar heimathlicher Weihe.“

„Der Genius unserer slavischen Nationalität wird in der Mächtigkeit des Opfers die Vaterlandsliebe zeichnen und die Glaubenskraft für die nahe Zukunft erstarken.“

Agram den 23. Juli 1848.

Im Namen des vollziehenden Ausschusses:
der Vorstand
Emerich Lentulay.“

Wiewohl der Glaube an eine friedliche Ausgleichung der ungarisch-croatischen Wirren sich noch immer an mächtige Hoffnungen stützt, ist der vereinte croatisch-slovenische Landtag in Agram dennoch gezwungen, in die umfassendsten Vorbereitungen zu einem unheiligen Kampfe einzugehen, welche obiger Auf-

ruf kund gibt. Der slovenische Verein in Laibach, welcher laut erwähnten Ersuchens als das geeignetste Organ besunden worden, den Hilferuf zu veröffentlichen, glaubt in diesem außerordentlichen Falle seiner Aufgabe der Nationalitätswahrung und der Erhaltung einer einigen, starken Monarchie, für welche jeder Vaterlandsfreund begeistert seyn muß, vollkommen zu entsprechen, wenn er diesen Hilferuf allen Slovenen mit dem dringendsten Wunsche zur Kenntniß bringt, daß sich die Theilnahme für die gerechte Sache unserer Nachbarn durch reichliche Spenden bethätigen möge, welche ein edles, seinem Kaiser immerdar treu ergebene, für seine Nationalität und constitutionelle Freiheit begeistertes Volk in so hohem Grade verdient, — ein Volk, welches zum Schutze des Kaiserstaates fortan an dessen Gränzen wacht, — welches bei jeder Gelegenheit Gut und Blut dem gemeinsamen Vaterlande zu opfern bereit ist, und so eben in Italien für die Erhaltung der Integrität Oesterreichs gekämpft und gesiegt hat, — ein Volk, welches sich nur gegen die separatistischen Uebergriffe der Magyaren erhebt, die es gegen alles historische und angeborene Recht zu einer schmachlichen Unterjochung und endlichen Vernichtung zwingen wollen — ein Volk an dessen Spitze der ritterliche Banus Tolačić steht, welcher glühend für die nationale Freiheit seines Volkes, und begeistert für den Kaiserstaat, das Panier schwingt, welcher ungeachtet aller ungarischen Anschuldigungen frei und unangetastet in seinem geheiligten Amte steht, von seinem Kaiser in Innsbruck und neulich von dessen durchlauchtigsten Stellvertreter, Erzherzog Johann, in Wien huldvoll empfangen und entlassen, in der Kaiserstadt mit zahllosen Huldigungen ausgezeichnet wurde, an dessen Thorschwelle ein allverehrter Minister als Nationalgarde sich zur Wache stellte, dessen Benehmen und politisches Wirken rasch die allgemeinste Sympathie der Welt sich zu gewinnen wußte, — dieses Volk — ein zu allen Zeiten treu bewährtes Glied unserer Monarchie — soll und kann nicht untergehen in der separatistischen Unterjochungsgier der Magyaren, über welche auch die öffentliche Stimme bereits den Stab gebrochen hat.

Blickt in die nächste Zukunft, theure Slovenen! in welcher, wenn der ungarischen Herrschsucht kein Ziel gesetzt wird, diese bald Eure Gränzen von Steyermark bis an das adriatische Meer mit Ketten umziehen wird, welche sie bereits zu legen begonnen hat und die sodann auch Euer Nationalität — das durch die Constitution zugesicherte Heiligthum — gefährden kann.

Mit vollem Vertrauen erwartet daher der slovenische Verein, welchem die Wahrung der eigenen Nationalität statutenmäßig obliegt, daß der von dem Nachbarlande ertönende Hilferuf an den Herzen der Slaven nicht verhallen wird, ohne thatsächlich zu zeigen, daß, indem man den hilfebedürftigen Brüdern zu Hilfe eilet, man dadurch auch seine eigenen Nationalitätsrechte wahr.

Was auch die freiwillige Gabe bringt, wenn sie noch so gering, sie adelt des Gebers brüderliche Hand. Jedes Opfer, dieser gerechten Sache gebracht, ist eine milde Gabe, gelegt auf den Altar unseres gemeinsamen Vaterlandes, unseres Oesterreichs!

Der slovenische Verein wird mit Vergnügen alle an ihn eingehenden Gaben sammeln, durch die öffentlichen Blätter zur Kenntniß bringen, und an den Ort seiner Bestimmung zuführen. Die drängende Zeit gebietet aber möglichst schnelle Hilfe!

Wenn einzelne, für die gute Sache besonders thätige Vaterlandsfreunde Sammlungen in ihrer Umgebung angestellt haben, so wollen sie die erzielten Beträge auch ungesäumt an den gefertigten Verein zur weitem Beförderung einsenden.

Der slovenische Verein in Laibach, wiewohl durch die in Fremdefferei und Selbstsucht seinem Wirken entgegengesetzten Anfeindungen, kaum zur Jugendkraft gelangt, wahr die tröstende Ueberzeugung, daß sein Streben in der Erhebung des geistigen Nationalfortschrittes jene Gewährleistung bieten wird, welche das feste gegenseitige Vertrauen einigend, seine Erhebung und seinen Bestand zum Frommen des Volkes bekräftigen soll. Nur in diesem Vertrauen hat der Verein diesen Aufruf der Oeffentlichkeit übergeben.

Vom slovenischen Vereine in Laibach am 18. August 1848.

Einige Worte über das Gymnasienwesen.

(Fortsetzung.)

„Ich erachte es für nothwendig, den Programmen, die ich zu entwerfen versucht habe, einige Bemerkungen vorausgehen zu lassen, welche den in jenen herrschenden Geist gewissermaßen zu rechtfertigen vermöchten. Sollte ich mich auch mehr verbreitet haben, als es gemäß den erlassenen Forderungen nothwendig war *), sollte ich auch die Gränzpuncte in Etwas verschoben haben, so geschah es, weil ich in dem Schlußworte des hohen Studien-Hofcommissions-Decretes eine Ermächtigung zu finden, und überhaupt im Interesse der Jugend zu handeln glaubte.“

„Forscht man nach den Gründen, aus welchen der öffentliche Unterricht nicht mit jenen Früchten gesegnet werde, die man bei den Anstrengungen der Lehrer zu erwarten berechtigt wäre, so zeigt sich's klar, daß unter ihnen obenan steht der Mangel an häuslicher Erziehung, an häuslicher Anregung. Der Lehrer befindet sich so zu sagen fortwährend zwischen Hammer und Ambos. Ihm liegt es ob, vorgeschriebene Gegenstände in vorgeschriebener Art, Folge und Horarium vorzutragen und von den Schülern Rechenschaft über ihre Verwendung abzufordern. Gegen seine Forderungen aber lehnen sich diese oft sammt ihren Aeltern oder deren Stellvertretern mehr oder weniger auf. Man nehme nur die Masse der Studierenden aus den unteren Schichten der Gesellschaft; man forsche nach, bei was für Leuten **) der Landmann, selbst der Wohlhabendere, seine Kinder in Verpflegung bringe, und man wird alsbald die Hauptquelle des Hindernisses zu einem angestrebten Fortgange in den Studien, zur künftigen Brauchbarkeit derselben entdeckt haben. — Aber selbst Aeltern aus den gebildeten Ständen — sind sie alle wirklich eifrige Förderer der rastlosen Bemühungen des Lehrers? Stellen sie sich nicht häufig in die verderblichste Opposition mit dem Lehrer? machen sie ihm nicht seine Pflichterfüllung wohl gar zum Vorwurfe? Der Lehrer soll ihnen nicht selten in der Verzärtelung ihrer Söhne, die sie vor jeder in ihren Augen ungemessenen Anstrengung zu bewahren, vor mancher Versagung eines Vergnügens zu schützen suchen, eifrigst beistehen. Unwillen gegen den Lehrer, Mitleid mit den „geplagten“ Söhnen — ohne Hehl diesen selbst kund gegeben — erfüllt ihre Herzen, widerstrebt der „harte“ Pädagog, von dem sie übrigens nur eine unbeschränkte Geduld, eine noch un-

*) Ich hatte erstliche Programme auch in einen Entwurf zu Gymnasial-Lehrbüchern übergeben lassen:

**) Wiewohl ehrenwerth an sich.

beschränktere Nachsicht, ein ewiges Zuwarten und Anhoffen zu begehren nie aufhören: es werde ja, versichern sie mit innigster Ueberzeugung, ihren Söhnen mit den Jahren auch der Verstand kommen, und der Fleiß, und alle möglichen Tugenden. — Die Verblendeten! Sie begreifen nicht, oder vergessen, daß ihre der Elemente baren Söhne später bei dem besten Willen nicht mehr im Stande seyn werden, sich emporzuarbeiten.“

Ja selbst Männer vom Lehrfache sind durch die Liebe zu ihren Söhnen, durch die Rücksichten für ihre Pflegebefohlenen — oft so verblendet, daß sie bei Fehlschlagen ihrer Wünsche und ob Nichterreichung dessen, was sie für dieselben angestrebt oder — angesprochen, in die schroffste Opposition mit dem Lehrer treten, und gewöhnlich — was das Schlimmere ist — nun aus vollen Backen ihr großes Wort durch das gemeine Horn der Tadelsucht gegen die Lehranstalten, gegen die Studienpläne in die Welt hinausblasen, gegen Studienpläne, die sie vielleicht selbst würden ausgeheckt und dann für gut befunden haben. Denn so sind Viele beschaffen: sie schleudern ihre Blicke gegen eine Einrichtung, weil sie dieselbe nicht erfunden haben; ihr setzen sie eine andere preisend entgegen, die sie, wosfern ihnen mit dem Projecte ein Glücklicherer zuvorgekommen wäre, abermals verwerfen würden, in jener ersten das Heil findend. — Das ist die menschliche Schwäche. Weh denen, die in politischen und anderen wichtigen Dingen solcher Menschen Aussprüche als maßgebend beachten!

„Ein anderer Grund der Hemmnisse eines guten Fortganges und der bei gehöriger Unterstützung von Seite der Pfleger vielleicht zu überwindenden Abneigung gegen das Studium liegt darin, daß man Dinge memoriren läßt, die, heute mit Auszeichnung hergesagt, morgen dem Gedächtnisse entschwunden sind, — um desto sicherer, je weniger sie von Wichtigkeit und den Geist anregendem Interesse erscheinen und je weniger sie in Uebung verbleiben. Man will oft Pracht-Exemplare von jungen Vielwissern ediren, — und erzielt — alte Ignoranten. Anstatt der Jugend durch klug zugemessene Gaben den Durst nach Wissen rege zu erhalten, überflutet man und ertränkt den Geist, und glaubt ein Erleuchtetes, ja ein Ruhmliches geleistet zu haben, wenn man dem Jüngling augenöthiget hat, zu wissen, wie viele Zähne Julius Cäsar gehabt, als er ausrief: „Auch Du mein Sohn!“ — Bei Abfassung neuer Schulbücher wäre das Hauptbestreben auf Beschränkung der Vielwissertyrannei zu richten.“

„Ein dritter Grund der Uebel ist in einer fehlerhaften, launenhaften Methode zu suchen. Nicht sowohl dem Studienplan, den Schulbüchern, als vielmehr ihrem Gebrauch, d. i. ihrem schlechten Gebrauch wolle man den größeren Theil der Schuld des Mißlingens beim Lehrgeschäfte beimessen; unpädagogische Klein- und Großkrämerei ist eine reiche Quelle des Widerwillens gegen Schulwissen. Nicht immer streben die Lehrer, das wahrhaft Merkwürdige in einen den Verstand mehr ansprechenden Kranz zusammengefaßt, ihren Schülern vorzulegen. Ja es fehlt nicht an Beispielen, daß sie auf die ohnehin drückende Last noch Steine aus ihrem Bruche werfen, um im Ersehnen ihr Uebergewicht fühlen zu lassen, ihre Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen, nicht im Erleichtern zum Frommen der Jugend anzuwenden. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß Lehrer bei an sich gleichgültigen Dingen Gelegenheit gefunden, ihre Austerweishheit bloß zur Dual der Schüler zu entfalten. So hat z. B. ein Lehrer die den Grammatikschülern angewöhnte Grammatikische Aussprache jederzeit plötzlich durch die Neuchlanianische verdrängen wollen, sich auf die Aussprache der Neugriechen berufend. *Ὅμηρος* durfte nicht mehr gelesen werden *Homeros*, sondern *Omiros*; dann mußten die Schüler stets nach *Du antitäten* lesen (in Prosa wie in gebundener

Niede), wosfern sie sich keine minder gute Note zu ziehen wollten. Nicht half die Vorstellung, daß Niemand die Aussprache der alten Griechen kenne; daß z. B. bald wie i, bald wie e mochte ausgesprochen worden seyn, wie schon aus *Δαριος* (*Darius*) und *Μεδία* (*Medea*) ersichtlich; daß man nicht ganze Massen quälen dürfe, etwa weil unter Tausenden Einen die Verhältnisse bestimmen könnten, das Neugriechische zu lernen, der selbst in diesem Falle nur eines geringen Vorschubes sich zu erfreuen hätte. Denn hatte früher nur Einseitigkeit, nur Halbheit die andere Lesart zu Tage gefördert, so mußte nun die Geburt von Eigensinn und Starrheit fortgepflegt werden, wahrlich nicht zur Erweckung der Liebe für das Studium der griechischen Sprache. Es gibt Lehrer, die jedes Lehrbuch schlecht finden (— die bequemste Methode sich in die Geruchssphäre der Gelehrsamkeit einzuschmuggeln —), einiger Kleinstäubchen wegen, von denen sie es in bescheidener Stille beim Vortrage säubern konnten. — Die hier den Lehrenden gemachten Vorwürfe treffen jedoch nur Einzelne. Es ist nur bedauerlich, daß hier selbst Einzelne Unheil gestiftet und die Veranlassung zu den schmachlichsten Ausfällen gegen einen ganzen Stand gegeben haben, zu Ausfällen, welche jenes Unheil viel gräßlicher darzustellen geliebt, als es in der That war. Ich weiß, daß z. B. die Dualen obgetadelter Quantitätenjäger von so Vielen doch glücklich überstanden wurden.“

„Ich will nun von dem zuerst erwähnten, den redlichsten Bemühungen der Gymnasial-Lehrer feindsich entgegentretenden Umstände sprechen. Dieser läßt sich in Etwas beseitigen, oder gewissermaßen paralytisiren.“ (Fortsetzung folgt.)

Zur Aufklärung.

Die Widerlegung des Anwurfes, wegen Holzstöckelpflasterung, im Blatte Nr. 96 der „Laibacher Zeitung“ wurde, nachdem der Ausschuss, noch die Stadtbehörde betraf, von beiden Theilen im Geiste des jüngst erlassenen Pressgesetzes von dem Herrn Insurgenten abgeheißt, wozu sich derselbe, nachdem er sich von dem Ungrunde der Verdächtigung überzeugte, bereitwilligst erbot.

In wie fern nun dieser unter solchem Bewandnisse als Vertreter oder Anwalt der Stadtbehörde angesehen werden kann? darüber möge die nunmehr ämtlich in Anspruch genommene Deffentlichkeit aburtheilen.

Diese Aufklärung gibt der Bürgerausschuss und der Magistrat auf das einschlägige Inserat im politischen Blatte der „Laibacher Zeitung“ Nr. 99 und bemerkt, daß die angedeuteten Nacherhebungen mit Erlaß vom 1. erhalten 21. Februar 1848 abgefordert, den nämlichen Tag erledigt und Tags darauf zur weiteren Amtshandlung gebracht, endlich, daß der Gegenstand auch unterm 28. Juni l. J. höheren Orts urgirt wurde.

Der Bürgerausschuss und die Stadtbehörde ist daher außer aller Schuld, wenn mit Rücksicht auf die Herrschaffung und entsprechende Zurichtung der Holzstöckeln wegen vorgerückter Jahreszeit die Pflasterung im laufenden Jahre in Frage gestellt steht.

Vom verstärkten Bürgerausschusse und dem Stadtmagistrate. Laibach am 22. August 1848.

Einwurf auf die Frage:

„Wird denn die Landesessicherheitswache nach bereits „erzieltem Erfolge nicht bald aufgelöst?“ („Laibacher Zeitung“ vom 17. August l. J. Nr. 99.)

Wer ist denn der Eingebener der Unwahrheit dieses Artikels? — Es muß ein Eckensteher der Stadt seyn, dem es nicht beliebt, aufs Land zu blicken, und der da glaubt, daß die stets vage Horde der Rokanaci in die Stadt kommen müßte, damit er sie bemerke. Wenn er sie aber auch nur kennen würde! — Ich bezweifle es, weil er nicht einmal ihren Gattungsnamen recht schrieb. Dieses Völkchen kommt ja nicht in die Stadt,

um sich, bei steter Bewegung, nicht etwa Hühneraugen zu holen.

Keineswegs ist diese Bettlerbande zerstoßen, sie besteht noch fortwährend und gleich gefährlich; ob aber der unbekannt Herr Einsender zur Belehrung über die Unwahrheit seines Artikels reif sey, bitte ich ihn um die Gefälligkeit, mir vorerst eine Definition des Gattungsnamens Rokanaci, so wie eine kurze Lebensgeschichte dieser Horde zu liefern, und ich wünsche ihm, daß diese Lieferung recht gut ausfalle, weil ich sonst den unbekannt Herrn Verfasser dahin treiben müßte, daß er seinen Artikel in benannter Zeitung selbst als einen Unsinn erklärt und bekennt, daß er auch nur in die Alarmtrompete der Pressfreiheit geblasen habe.

Wartenberg am 22. Aug. 1848. A. Murgel

Aus dem Vereine von Volksfreunden für Bürger und Bauern.

Von Dr. J. Achazhish.

(Fortsetzung.)

10. Alle Naturaldienstleistungen sind auch nicht nach ihrem realen Werthe, und überhaupt gar nicht zu einer Bonification geeignet. Mag ein Factum der Suprematie oder ein Vertrag als Entstehungsgrund derselben angenommen werden, so können sie nicht nach dem Vernunftrechte, und auch nicht nach unserer positiven Legislatur auf eine rechtliche Anerkennung Anspruch machen. Die Wirkung der angemasteten Herrschaft reicht nicht weiter, als die physische Gewalt, und sie erhielt sich in unserem Staate bis auf die neueste Zeit nur dadurch, daß die eben auch nur usurpirte absolute Regierung selbst den Herrschaften die Gewaltübung, das Strafrecht, durch das Unterthans-Straspatent zur Aufrechterhaltung ihrer naturwidrigen Usurpationen zugestanden hat. Mit der Revolution und der errungenen Anerkennung des Urrechtes der Völker sind auch alle Sorten widerrechtlicher Unterdrückung weggefallen, und für solche sogar einem Entgelte das Wort reden, heißt das Recht ignoriren oder die Persönlichkeit des Volkes läugnen. Eine vertragmäßige Verbindlichkeit zu Dienstleistungen kann nur eine persönliche, nie eine dingliche seyn; es widerstrebt dem Begriffe der Unabhängigkeit, daß Jemand schon mit der Verbindlichkeit zur Dienstleistung für Andere geboren werde; so wenig als moralische Verdienste, können erzwungene oder versprochene Dienstpflichten als Beschränkungen angeborener Unabhängigkeit auf Andere übertragen werden; Jedermann kann nur für sich, für Andere ohne gültiges Mandat Niemand sein gültiges Versprechen machen; eine Verbindlichkeit zu fremden, nicht entgeltlichen Diensten wäre eine partielle Sklaverei, und selbst die wirkliche Bedingung einer unerlaubten Handlung ist ungültig, und das so Bedungene kann und darf im Staate nicht gefördert werden.

11. Alle Veränderungsgebühren oder Laudemien sind Reste des Feudalismus, der rechtlosen Vorzeit, der Gewalttherrschaft. Während des Bestandes dieser war der Herren-Schutz eine Ursache derselben; dieß beweisen die aufgetragenen Lehen. Seit der Staat den Rechtsschutz übernommen, stehende Heere eingeführt worden, der Unterthan die Staatslasten selbst entrichtet, hat jeder Grund für jene Leistungen aufgehört, und der in den Schirmbriefen enthaltene grundobrigkeitliche Schutz ist eine Chimäre geworden. Mit dem Aufhören der Bedingung hat auch das Bedingte aufgehört und das Ersatzrecht in Ansehung des im unterthänigen Zwangsverhältnisse indelecte Geleisteten ist unverjährbar, ein vortrefflicher Fond für die Unterthanen zur Entgeltung wirklicher Schuldsigkeiten.

Namentlich hat die widerrechtliche Ausbeutung dieses Bezuges den gerechten Unwillen allenthalben herausbeschworen, und das bureaucratistische Regiment derselben alle Förderung angehehen lassen, um ja den Unterthan gehörig auszubeuten und ihm das Erwachen des Selbstbewußtseyns unmöglich zu machen.

Dem longobardischen Lehenrechte ist von einem Laudemio nichts bekannt; in Deutschland führte man es bei Lehenveräußerungen an Fremde, dann bei ersten Verleihungen an Seitenverwandte durch Uebung ein, indem man die sonst üblichen Geschenke zu fordern begann. Ein wahrhaft honetter Rechtsstiel! Die Forderung selbst aber stand doch noch im Verhältnisse zum früheren Geschenke, und dieses zum Werthe des Lehen, so daß der eine ein Pferd, der andere ein Lamm oder ein Huhn gab.

Nun aber, nachdem der Unterthan den Grund durch seinen Aufwand verbessert, durch Gebäude, Fabriken und sonstige Culturanlagen im Werthe vervielfältigt hat, erlaubte sich die Domaine Quottheile dieses fremden Gutes anzumassen und Laudemien zu fordern, welche den ganzen Urwerth des Lehen oder Grundes vielfach überstiegen, und die bureaucratistische Regierung entblödete sich nicht, zu verordnen, daß das Laudemium auch von Gebäuden und Meliorationen gebühre, ohne zu bedenken, daß diese nur aus dem Eigenthume des Unterthans entstanden, und daß das Privatrecht die Bereicherung mit fremdem Schaden verbiete. Sollen nun solche Verordnungen, solche Usurpationen für Recht gehalten, und vom Unterthan sogar mit dem Capitale entgeltet werden? oder haben solche Widerrechtlichkeiten nicht schon in der Anerkennung des Urrechtes der Völker, mit der Rechtsfolge des Erbes der bisherigen, im Zwangsverhältnisse erwundenen, widerrechtlichen Bezüge ihr Grab gefunden?

12. Schirmbriefe sind seit Einführung der Grundbücher überflüssig geworden, denn das grundbuchsämtliche Umschreibungs-Certificat ist die den Besitz gewährleistende Urkunde; überdies wird von den Grundobrigkeiten seit Aufhebung der Patrimonial-Gerichtsbarkeit ein Schirm oder Schutz weder gefordert noch geleistet. Wozu also eine Gebühr für einen werthlosen Wisp? In einem Staate, wo der Verschleiß der Amuleten, Venusgürtel und Lucaszettel verboten ist, muß man den Verschleiß der Schirmbriefe zu Ducaten und noch höher, so wie die Stipulation solcher Gaben für eine Schändlichkeit erkennen.

13. In Rücksicht des Unterthansverhältnisses liegen den Dominien auch Verbindlichkeiten ob, als: Unterstützung der Unterthanen bei Elementar-Unglücksfällen, durch Samengetreide, Bauholz u. dgl., Patronats-, Concurrenz- und Vogtei-Schuldigkeiten, Führung der Grundbücher und Erhaltung der Grundbuchsführer u. dgl., namentlich aber die Steuerpflicht, von den unterthänigen und Zehentbezügen, welche bisher gegen Einlaß des provisorischen Fünftels von den Grundbesitzern getragen wurde. Soll das Aufhören dieser Schuldigkeiten keinen Einfluß äußern auf das Aufhören der Unterthanslasten?

14. Die Miethrealitäten können und dürfen den Herrschaften nicht anheim fallen; ein Heimfälligkeitsrecht in Ansehung der Rusticallehen besteht schon längst nicht mehr; die l. f. Lehensnaden kamen auch den Ackerlehen zu Statten; sie bleiben dem Besitzer und können nur auf privatrechtliche Art auf Andere übergeben; es war eben auch ein Ausspruch des Absolutismus, daß derlei Realitäten Eigenthum des Dominiums seyen, und vom selben nach Willkür um welche immer für einen Preis, jedoch stets nur an Unterthanen, veräußert werden können; es war eine Beraubung der bestehenden Familie, welche den Boden cultivirte, Gebäude auführte und dann beim Tode des Vaters rücksichtslos und ohne Entgelt des Aufwandes aus ihrem Eigenthume vertrieben wurde. Solche rechtswidrige Verordnungen, denn Gesetze sind sie nicht, haben keinen Anspruch auf vernünftige Anerkennung, sie haben mit der Herrschaft des Volksrechtes aufgehört, so wie das ganze historische Regiment.

(Schluß folgt.)

W i e n .

Se. k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 17. d. M. die Bestellung eines Unter-Staats-Secretärs für das k. k. Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu genehmigen, und gleichzeitig

diese Stelle dem Hofrath und montanistischen Sections-Chef des genannten Ministeriums, Michael Payer, allergnädigst zu verleihen geruhet.

Seine k. k. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 17. August d. J. über den Antrag des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten den bisherigen Hof- und Präsidial-Concipisten Guido von Görgey, zum Ministerial-Secretär allergnädigst zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majestät haben aus Anlaß allerhöchster Ihrer Rückkehr nach Wien durch allerhöchste Entschliebung vom 19. August 1848 über Antrag des Ministeriums vom 14. August d. J. den Minister der Justiz zu ermächtigen geruht, die k. k. Staatsanwaltschaft zu beauftragen, von allen bisher überreichten Klagen, so weit sie die Uebertretung des §. 11 der Verordnung in Presssachen vom 18. Mai 1848 zum Gegenstande haben, abzustehen und die Uebertretung von Klagen wegen Uebertretungen der bezeichneten Art, welche der Kundmachung dieses allerhöchsten Gnadenactes vorangingen, zu unterlassen.

Zufolge einer dem Kriegsministerium zugekommenen Meldung des F. M. L. Baron Welden aus Rovigo vom 15. d. M. hat sich derselbe auf die Einladung der päpstlichen Commissarien Marini, Corsini und Guarini nach Rovigo begeben, und daselbst an obgenanntem Tage die zwischen ihm und den päpstlichen Behörden sich ergebenden Differenzen mit denselben vollkommen geschlichtet, so wie überhaupt die ganze Zusammenkunft unter den freundschaftlichsten Formen Statt gefunden hat.

Zufolge eines dem Kriegsministerium zugekommenen Berichtes des F. M. Grafen Radeky aus Mailand vom 16. d. M. haben die Truppen des II. Corps die Städte Varese, Como, Lecco, Sondrio und Bergamo ohne Widerstand besetzt. Der FML. Baron d'Aspre ist gegen Brescia gerückt, von wo sich General Griffini mit 3-4000 Mann über Edolo und Tirano in's Puschiaventhal gezogen hat, während General Durando mit 3000 Mann gemäß der mit Carl Albert eingegangenen Convention von Bergamo über Monza und Gallarate nach Piemont zurückkehrt. Ein anderes Corps von etwa 4000 Mann unter Garibaldi ist über Lugano an den piemontesischen Theil des Lago maggiore gezogen.

In Erwägung der Nothwendigkeit, das kommende Studien-Jahr nicht ohne Herstellung wenigstens der dringendsten zeitgemäßen Einrichtungen zu beginnen und der Unmöglichkeit, diese Einrichtungen, zumal bei den gegenwärtigen Verhältnissen, in wenigen Wochen in's Leben zu rufen, hat das Ministerium des öffentlichen Unterrichts, mit Erlaß v. 16. d. angeordnet: daß die Wiederöffnung der Universitäten mit dem Anfange des November laufenden Jahres Statt findet. Durch diese Maßregel wird sowohl dem Uebel eines längeren Aufschubs, als dem einer vorläufigen, halben Verfügung begegnet, eine wünschenswerthe Gleichförmigkeit mit der Einrichtung im übrigen Deutschland, so wie in den italienischen Provinzen erzielt, dem vielfach geäußerten Wunsche nach Verbesserung der Ferien auf die Herbstmonate entsprochen, und vielleicht noch mancher Reformschritt möglich gemacht, der sonst vor dem Beginne des Studien-Jahres nicht hätte gemacht werden können. Es schien angemessen, diese Anordnung, außer dem amtlichen, auch noch auf dem Wege der Oeffentlichkeit zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, damit die Betheiligten ihre Verfügungen darnach treffen können.

Wien, 19. August. Heute Morgens um 9 Uhr hatten wir eine feierliche Feldmesse auf dem Glacis, welcher die ganze kaiserl. Familie beiwohnte. Die Nationalgarden Wiens und der ganzen Umgebung der Hauptstadt waren zahlreich gegenwärtig und deslirten schließlich vor Sr. Majestät und den Prinzen vorbei.

Reichstags - Berichte.

Sitzung vom 17. August.

Die Versammlung wird zu einem Fackelzuge von Penzing nach Schönbrunn heute eingeladen, ebenso zur Beivohnung einer Feldmesse, welche von der Garde am 19. Morgens 9 Uhr auf dem Glacis Statt findet, und Erbittung eines schleunigen Friedens zum Zwecke hat.

Zimmer befragt den Kriegsminister, ob von Deutschland keine Truppen gegen Schleswig-Holstein verlangt worden wären.

Latour antwortet, daß dieß der Fall war, der Reichsverweser aber erkannt hatte, daß die Truppen jetzt nicht nothwendig seyen. — Latour sucht zugleich die Grausamkeiten unserer Truppen in Italien zu widerlegen.

Sierakowsky verlangt zu wissen, wie die Freiheitsversicherungen der Thronrede in Betreff Italiens, mit der gewaltsamen Einsetzung des Herzogs von Modena von Seite unserer Truppen zusammenhänge.

Latour sagt, daß das modeneseische Landvolk die Rückkehr seiner Truppen forderte, und der Herzog nur mit ihnen eingezogen sey.

Löhner will vom Kriegsminister wissen, was mit dem vor ein Kriegsgericht gestellten Herrn Bichy geschehen sey.

Latour antwortet, daß eben jetzt bei Anwesenheit des Viceadmirals Martini die wichtigen Erhebungen gepflogen und nach Umrüst abgehen werden.

Löhner verlangt ferner vom Justizminister zu wissen, was mit dem Civilchef Herrn Palffy geschehen.

Bach antwortet, daß das Ministerium eine strenge Untersuchung pflege und eine Commission niedergesetzt habe.

Brauner hält dem Minister des Innern vor, daß er gesagt habe, die Provinziallandtage haben nur Materiale für den Reichstag zu sammeln, und für Böhmen sey ein constituirender Landtag ausgeschrieben. Er bittet um Vorlage der Papiere.

Doblhoff antwortet, daß der böhmische Landtag am 15. März bewilligt wurde und gar keine Acten habe.

Kapuschian spricht nun gegen Entschädigung an die Gutsherren, Umlauf gegen Dilevsky für. Er versprach der Versammlung, sich kurz zu fassen, ermüdete sie aber eine Stunde mit altem Zeug. Die Versammlung weiß jetzt für und gegen Entschädigung so viel, daß wir wahrhaft ihre Geduld bewundern müssen, wenn sie die folgenden 40 Redner noch anhört. Hier wäre eine nothwendige Censur einzuführen, damit das Landvolk doch endlich ein Resultat höre, und der Staat für unnütze Reden nicht Tausende verschwende. 14 Tage werden sie noch dauern, ein Monat kostet über Hunderttausend Gulden und die Taschen des Staates leiden unseres Wissens keinen Mangel an Mangel.

Ein Antrag Schuselka's, die Parteien mögen für sich Sprecher erwählen, um schneller zum Ziele zu kommen, wird in der Debatte und hauptsächlich durch Borrosch's declamirtes Geschwätz so ermüdend, daß man wieder zur Tagesordnung übergeht, und abermals das unabsehbare Plänkeln für und gegen beginnt.

Sitzung vom 18. August.

Am Vorabende wurde Strobach aus Prag nach dem Paragraphe, welcher alle vier Wochen neue Wahlen bedingt, mit 181 Stimmen zum Präsidenten, Hagenauer aus Triest mit 176 zum ersten, Strasser aus Tyrol mit 125 zum zweiten Präsidenten erwählt. Sie dankten für die ihnen gewordene Auszeichnung.

Havelka beginnt die Reihe der Redner wieder, und spricht für die Verträge der Gutsherren aus.

Schuselka interpellirt den Justizminister, und erzählt auf eine für ihn sehr sonderbare langweilige Weise eine Familiengeschichte Kuranda's. Die wesentliche Sache ist die, daß Kuranda aus Prag kam, sich in Kolin im Stillen zu vermählen, und als seine Anwesenheit bekannt wurde, man vor dem Gasthose Spottlieder sang und seine ganze Familie bei der Abreise höhnte. Er erkennt hier eine politische Bedeutung, und will, da Kuranda Frankfurter Deputirter ist, ein Schutzgesetz für die Frankfurter Deputirten.

Bach beklagt den Fall, legt ihm keine politische Bedeutung bei, und glaubt, in Frankfurt soll ein solches Gesetz erlassen werden. Er ist in Oesterreich für kein Gesetz, da es das Volk verdächtige und bei seinem gesunden Sinne nicht nothwendig sey. Den einzelnen Fall werde er untersuchen und die Papiere dem Hause vorlegen.

Schuselka ist hiemit nicht zufrieden, man habe in Wien ein Gesetz beim Anlasse Rieger's zum

Schutze der Wiener Deputirten erlassen, man möge den Frankfurter Gleiches thun, um so mehr, da man kein Frankfurter Gesetz anerkennen werde, da man dessen Wahlauschreibung nicht anerkannt.

Bach erklärt, daß kein derartiges Gesetz erlassen wurde, sondern nur eines, welches Unverantwortlichkeit der Meinung und Schutz vor Verhaftung aussprach, nichts weiter. Uebrigens sey der Deputirte so geschützt, wie jeder Staatsbürger.

Schussekka kündigt an, daß nun er einen Gesetzworschlag in die Kammer bringen werde.

Hubitzky macht Jagd auf den Kriegsminister und Doblhoff, wie viele Gewehre sie haben, wie viele sie hergeben, ob sie neue fabriciren lassen, wie viele man braucht? ic.

Die Versammlung lacht, aber Hubitzky hält Alles für wichtig und läßt sich in seiner halbständigen Fragenjagd nicht stören.

Die Minister geben in dieser Beziehung Antworten, die Jeder sich selbst zu geben vermag.

Warum durch derlei Interpellationen, Interpellationen überhaupt mißlieblich machen! —

Hierauf sprechen Ingramm und Doljak für Entschädigung, Goriup mit einer anerkennenswerthen juristischen und logischen Schärfe gegen jedes Entschädigungsrecht. So wie er hat noch Niemand die Frage wissenschaftlich und geistreich behandelt. Smolk a hebt die schönen Thaten des polnischen Adels hervor, und ist gegen Entschädigung.

Die heutige Sitzung ist der Feier aus dem Glacis wegen um 5 Uhr Abends.

Oesterreichisches Küstenland.

Das „Journal des österr. Lloyd“ v. 20. Aug. meldet aus Triest vom 19. d. M.: Albini scheint es sich zur Aufgabe gemacht zu haben, all seine Schritte uns gegenüber in räthselhaftes Gewand zu hüllen.

Er hat dem piemontesischen Obersten, dessen Rückkehr wir gestern berichteten, erklärt: die Conventionsacte nicht anerkennen zu wollen, bis ihm directe Befehle von Turin zugingen. Bis dahin werden die sardinischen Truppen in der Stadt und die sardinische Flotte im Hafen von Venedig bleiben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Albini ein abgeartetes Spiel treibt. Man wird uns doch nicht zumuthen, zu glauben, daß ihm von Seiten seiner Regierung noch keine Kunde über die lombardischen Ereignisse zugekommen sey? Aber vielleicht wurde ihm die Nachricht privatim übermittelt und die officielle Weisung officiell verzögert. Was wird aber durch diese Verzögerung gewonnen werden? Man erwartet Tommaso aus Frankreich zurück und mit ihm eine französische Flotte. Glauben die guten Leute denn wirklich, daß Frankreich ihnen zu Liebe, aus reiner Schwärmerei für fremde Freiheit, sich in einen Krieg mit Deutschland einlassen werde? Und John Bull? In Venedig schreit man (wie Reisende erzählen) einweilen aus vollem Halse: „Morte ai Tedeschi!“

Ungarn.

Groß-Becskerek, 10. August. Samstag kehrten unsere Truppen nach Bazarfeld zurück. Unsere Kanonen, so wie auch unsere Infanterie und Cavallerie, erhielt bedeutende Verstärkung, und wir griffen den Feind nochmals an. Ein Regen von Flinten- und Kartätschenkugeln fiel auf uns nieder, wir erwiderten jedoch muthig das Feuer. Bald darauf stand Neuzina in Flammen. Unsere Soldaten stürmten hinein, und mehr als 500 Empörer wurden niedergemacht. Ein reich in Gold gekleideter Serbe, der sich

nicht retten konnte, sprang in die Flammen eines brennenden Hauses und wurde lebendig gebraten.

Nachrichten vom Kriegsschauplatze.

Die „Abendbeilage zur Wiener Zeitung“ vom 19. August schreibt: Die heutigen Nachrichten aus Mailand vom 15. d. bringen nichts Neues. Carl Albert soll seine Söhne voraus nach Turin geschickt haben.

Die Nachrichten aus Padua vom 16. d. melden noch: In Modena und Parma sind die provisorischen Regierungen im Namen der Herzoge bereits installiert, jedoch beziehen sich die dießfälligen Proclamationen auf die constitutionellen Versprechungen beider Souveraine. Bis Dinstag waren die Piemontesen noch nicht von Venedig abgegangen.

Mailand. Am 7. August erließ der Erzbischof von Mailand ein Umlaufschreiben an die Geistlichkeit und an das Volk, in welchem er dringend ermahnt, dem rechtmäßigen Landesfürsten und den gesetzlichen Behörden willigen Gehorsam zu leisten, um so jedes weitere Unglück vom Lande fern zu halten und sich der Huld des Siegers nicht unwürdig zu zeigen.

Die letzten Nachrichten aus Mailand vom 17. bringen nichts Erhebliches. Carl Albert hat sich nicht nach Turin begeben, sondern befindet sich bei seiner Armee, zu welcher einige Verstärkungen gestoßen sind.

Aus Padua wird vom 18. gemeldet, daß die Venetianer und Freischaaren in Venedig den Piemontesen den Abzug verweigern. Es wurde dieß von Seite der jetzt herrschenden republikanischen Partei dem piemontesischen Commissär, so wie dem sardinischen Admiral Albini, der bei Venedig eingetroffen ist, angezeigt. J. M. Welden hat ebenfalls die Anzeige erhalten und dem J. M. Madetzky hierüber Bericht erstattet. Dsoppo hat die Blutjahne aufgesteckt und sich für Venedig erklärt.

Berona, 13. August. Nach einem Briefe aus Mailand soll zugleich in Turin und Genua die Republik ausgerufen, der König in beiden Städten als Vaterlandsverräter erklärt worden, der königliche Pallast in jener und der herzogl. in dieser Stadt abgebrannt seyn. Mit Erlaß vom 7. d. M. befaßt Fürst Schwarzenberg, Militärcommandant von Mailand, die allgemeine Entwaffnung jener Stadt, und die Abgebung der Waffen jeder Art und Munitionsartikel innerhalb 24 Stunden unter Androhung der bestehenden militärischen Strafen; dann mit einem anderen Erlaß vom nämlichen Datum die Aufhebung der Nationalgarde, mit Verbot, diese Uniforme je mehr tragen zu dürfen; auch wurden Schriftsteller und Drucker aufmerksam gemacht, sich solcher Artikel zu enthalten, welche politische Ausregung verursachen könnten. Endlich wurden alle Zusammenrottungen auf öffentlichen Plätzen und Wegen, so wie das Halten von nieden politischer Farbe unter Androhung obiger Strafen untersagt. Peschiera wird morgen früh übergeben. Die Garnison ist beiläufig 4000 Mann stark. Außer dem Kriegsmaterial, welches die Kaiserlichen dort lassen mußten, befinden sich da selbst noch andere 80 Kanonen von 18, 24 und 32 Pfund Kaliber. Unter den Soldaten gibt es noch eine gute Anzahl Cremoneser-Conscribte von 18 Jahren, die nach ihrer Heimath verlangen, was ihnen auch gestattet werden wird. Vorzügliches Aussehen machten die Feldpaters der Garnison wegen ihren colossalen Schnurr- und Kinnbärten. Mailand, wie schon ge-

sagt, ist immer leer, vermißt den hohen und höchsten Adel, die Reichen und den größten Theil der Intelligenz, weshalb die österreichischen Officiere um wohlfeiles Geld die schönsten und bequemsten Quartiere in den Pallästen und Häusern genießen. Sonst ist in der Stadt alles ruhig und die Entwaffnung geht ohne Anstand vor sich.

Römische Staaten.

Der in Rom erscheinende „Contemporaneo“ sagt: Es würde für uns das größte Unglück seyn, fremde Hilfe bei uns ankommen zu sehen, und doch sind wir dahin gekommen, daß wir mit fieberhafter Angstlichkeit nach den Alpen hinblicken, um zu erspähen, ob keine französischen Phalangen von dort herabkommen, und wir spizen die Ohren, um zu vernahmen, ob nicht die Marsellaise angestimmt werde. O, jene Phalangen würden schrecklich, jene Marsellaise würde einer Feuersbrunst ähnlich seyn! Diejenigen, die dießes gewollt haben, werden ihren Verrath theuer büßen müssen.

Preußen.

Berlin. Die größten Gefahren der preussisch-deutschen Frage liegen in diesem Augenblicke in den Verhältnissen zu Dänemark. Preußen hat bis jetzt über vier Millionen Thaler Kriegskosten bezahlt und der Verlust seines Handels beträgt in Folge der Blockade und Gränzsperrre wenigstens sechs Millionen Thaler. Während das Parlament in Frankfurt, ohne Rücksicht auf diese Opfer, auf eine kräftige Fortsetzung des Krieges dringt, hat England von Neuem durch seinen Gesandten bei der preussischen Regierung die energischen Vorstellungen wegen Herstellung des Friedens machen lassen. Schweden hat sich in einer neuen Note eben so energisch ausgesprochen, und Rußlands Stellung ist nichts weniger, als beruhigend.

Schweiz.

Chur, den 11. August. Von der Lombardie kommen Schaaren von Flüchtlingen, Weiber, Kinder und Greise, mitunter auch wehrhafte Männer, in den Canton Graubünden, größtentheils ins Engadin und Puschlav. Der kleine Rath hat die nöthigen Anordnungen im Einverständniß mit den Gränzbehörden getroffen, damit den unglücklichen Flüchtlingen jede Unterstüzung zu Theil werde und sie namentlich vor Prellereien gesichert seyen. Solchen Prellereien sind besonders in Tessin ausgekehrt, da viele charakterlose Tessiner das Unglück auf jede mögliche Weise auszubenten suchen.

Die Regierung von Tessin schickt täglich Depeschen an den Vorort, um über die Lage der Dinge an der italienischen Gränze zu berichten. Es zeigt sich aus denselben, daß neben vielen bürgerlichen Flüchtlingen auch Soldaten in die Schweiz kommen, die Meisten zwar einzeln und unbewaffnet, doch auch etliche Compagnien mit Waffen, Sack und Pack, ja sogar mit 3 Haubitzen. Diese Waffen sind ins Innere des Cantons gebracht worden. Auch General Zucchi ist in Lugano. Die Soldaten wünschen nach Frankreich zu gelangen und es scheint fast, als wolle dieser Zug nicht durch Piemont, sondern durch die Schweiz geschehen. Die Regierung meldet ferner, daß General Garribaldi sich mit einigen tausend Mann in den Bergen um Como befindet und das Spiel nicht verloren gebe; es sind deswegen einige Compagnien Contingent aufgestellt worden, und es wird sofort angetragen, dieselben doch ja in eidgen. Sold zu nehmen.

Verleger: Ign. M. Edler v. Kleinmayr. — Verantwortlicher Redacteur: Leopold Kordesch.

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Cours vom 19. August 1848.

Staatsschuldverschreib.	zu 5 pCt. (in G.M.)	80 3/8
Detto	detto	62 1/2
Dacl. mit Berl. v. J. 1839 für 250 fl. (in G.M.)		216 1/4
Wiener Stadt-Banco-Oblig.	zu 1 1/2 pCt.	50
Obligationen der Stände		
v. Oesterreich unter und ob der Enns, von Böhmen, Mähren, Schlesi.	zu 3 pCt.	50
den, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und des B. Oberk. Amtes	zu 1 1/2 pCt.	40
Bank-Actien der Stadt 1865 in G. M.		

dorf mehrere Hundert Eichen-Stämme von verschiedener Größe im Licitationswege in der Waldung verkauft. — Die Kauflustigen werden hiezu eingeladen.

Die zum Verkaufe angetragenen Eichenstämme sind zum Schiffbau nach Triest, für Gewerke und zur Eisenbahn zu verwenden.

Verwaltungsamt Herrschaft Radmannsdorf am 20. August 1848.

3. 1518. (1)

Zur gefälligen Nachricht.

Ich habe von der löbl. Stadtbehörde die Befugniß als Löhnkutscher erhalten, und mir so nach elegante Equipagen angeschafft.

Ich offerire mich nun zu geneigten Befehlen des verehrten Publikums.

Laibach am 19. August 1848.

Georg Mayr,

wohnhaft beim Raiterwirth, St. Peters-Vorstadt Nr. 142.

3. 1505. (2)

Gewölb zu vermietthen.

In der Schustergasse, Haus Nr. 170, ist das bis jetzt zu einem Comptoir benützte Locale schon zu Michaeli dieses Jahrs zu vermietthen.

Hierauf Reflectirende erfahren die näheren Bedingnisse in diesem Locale selbst.

3. 1515. (1)

Anzeige.

Am 28. August l. J. und den darauf folgenden Tag werden bei der Herrschaft Radmanns-